

Irgendwie, findet Mari, klingt das ein bisschen wie der Anfang einer Geschichte. Einer der aufregenden, der schönen, einer der verzauberten Sorte.

Und dann sind sie plötzlich da.



ZWEITES KAPITEL

DAS HECKENROSENHAUS

Die *ElySION* legt an, der Fährmann fragt Kurt, ob er ihm helfen will, das schmale Brett hinabzulassen, das als Brücke dient, aber Kurt will nicht, weil Kurt nie was will und überhaupt nichts, in letzter Zeit.

»Ich mag dieses Meer nicht besonders«, knurrt er und zieht seine Kapuze noch tiefer ins Gesicht.

Der Fährmann zuckt die Schultern und murmelt was und das klingt so, als hätte er *Das wird schon noch mit dir* gesagt, aber da muss Mari sich verhöhrt haben. Nichts wird, schon gar nicht hier, am Ende der Welt.

»Ich mach das!«, sagt Mari und der Fährmann nickt. Zusammen lassen sie den schweren Steg hinab und jetzt ist der Weg frei nach Solupp. Doch bevor die Fröhlichs das Holzbrett betreten können, drängt sich die düstere Gestalt mit der seltsamen Kleidung an ihnen vorbei. Sie trägt jetzt eine riesenhafte altmodische Tasche in der Hand und sieht nicht mal auf, als Papa taumelt und fast ins Wasser fällt.

»Hey, Sie!«, ruft Mama ihm nach, aber er tut so, als würde er sie nicht hören und verschwindet bald hinter einer Düne.

»Also, Leute gibt's«, donnert der Fährmann. Als er Belas erschrockenes Gesicht sieht, macht er eine übertriebene Verbeugungsgeste und gibt ihnen den Weg frei. Vorsichtig balancieren die fünf Fröhlichs über den schmalen Steg an Land.

»Einen wunderbaren Sommer!«, ruft der Fährmann gut gelaunt, als sie endlich alle das Ufer erreicht haben, und dann zieht er die Brücke wieder hoch, »ihr habt euch wirklich den besten Ort der Welt ausgesucht!«

Mama sieht Mari und Kurt und Bela und Papa an. Vielsagend. Mari schaut weg, rüber zum Fährmann, der winkt und dann legt die *Elysion* ab und nun sind sie also auf Solupp.

Die Luft hier riecht nach Sommer. Aber nicht wie der in der Stadt, nicht nach heißem Asphalt und nach brackigem Flusswasser und braunfleckigen Bananen, die Luft auf Solupp riecht nach Heckenrosen und Salzwasser und Sommersprossen und Karamelleis mit Sahne, aber eigentlich unbeschreiblich. Wahrscheinlich muss man selbst dort sein, um es sich vorstellen zu können.

Mari atmet ganz tief ein. Vor ihren geschlossenen Lidern flackert das Licht, es ist zu warm im Pullover. Hier hat sich der Sommer also versteckt, auf den in der Stadt alle so sehnlich warten.

»Nimm mal!«, brummt Kurt neben ihr und stößt Mari in die Seite. Er hält ihren Rucksack in den Händen und lässt ihn,

bevor Mari zupacken kann, vor ihr auf den Boden plumpsen. Mari hievt den Rucksack auf den Rücken. Da sind vor allem Belas Sachen drin. Alles, was er nicht in seinen winzigen, heiß geliebten knallgrünen Nilpferdrucksack bekommen hat. Mari selbst hat nur wenig mitgenommen, drei T-Shirts, eine Shorts und natürlich das rote Kleid, das Mama eigentlich auf den Aussortierstapel gelegt hatte – ein paar Kleidungsstücke nur, so aus Protest, denn Mari hat nicht vor, lange zu bleiben.

Papa steht neben Mama, die Tasche mit den schwitzigen Proviantbrötchen an sich gedrückt, die Mama vor jedem Urlaub schmiert und die nie jemand isst, weil alle nur die blasen Pommes wollen und die Limonade und die Flutschfinger. Und obwohl es das alles dieses Mal nicht gab, hat keiner die Käseschwitzbrötchen gegessen, so schlimm steht es um sie also doch noch nicht. Mari ist sich nicht sicher, ob sie deswegen erleichtert sein soll.

»Mari?« Bela verschwindet fast hinter der riesigen Papiertüte, die er in den Armen hält. Er durfte die Ritterburg doch noch mitnehmen, kurz vor der Abreise hat er es geschafft, er hat so geweint und Mama hatte, wie immer, keine Geduld.

»Hilfst du mir, die ist irgendwie schwerer als zu Hause!«

Er klingt so kleinlaut, dass Mari ihm sofort hilft, gleich einen Henkel nimmt, ohne irgendwas Fieses zu sagen. Und Bela hat recht: die Plastikburg ist wirklich unfassbar schwer. So, als wären all die Mauern und Ketten und Türme und die kleinen Ritter beim Betreten der Insel lebendig geworden.

Zusammen schleppen sie die Tüte rüber zu Mama und Papa. »Ist das nicht schön hier? Was sagt ihr jetzt?«, fragt Mama. Keiner sagt was. Da stehen sie am Anleger, inmitten ihres Gepäcks, die Fröhlichs, wie fünf Schatten im gleißenden Sonnenlicht und wissen nicht, was sie sagen sollen.

Weil es hier tatsächlich zu schön ist, viel zu schön, um wahr zu sein. Und unfassbar, dass so ein Ort existiert, dass es Solupp die ganze Zeit über gegeben hat, auch vor ein paar Monaten schon, als es noch so aussah, als würde Papa diesen Sommer nicht mehr erleben.

Mama hat Papas Hand genommen und Bela kuschelt sich an Kurt und für einen Moment lässt Kurt ihn und Mari sieht ihre Familie und den strahlend weißen Strand und das glitzernde Meer und da ist auch der Leuchtturm, von dem Mama erzählt hat. Schneeweiß steht er auf der kleinen Landzunge, so, als wäre er nicht gebaut worden, sondern über Jahrhunderte hinweg aus dem Boden herausgewachsen.

»Herzlich willkommen auf Solupp!«, ruft eine Stimme und Mari zuckt heftig zusammen.

Vor ihr steht ein Junge und lächelt die Fröhlichs breit an.

Er muss ungefähr in Kurts Alter sein, vierzehn oder vielleicht fünfzehn, aber das Alter ist auch schon alles, worin die beiden sich ähnlich sind. Neben dem braun gebrannten, barfüßigen Jungen in der abgeschnittenen Jeans, mit dem rotweiß gestreiften T-Shirt, den unternehmungslustig funkeln- den Augen, sieht Kurt unter seiner schwarzen Kapuze noch bleicher aus, sein Mund noch schmaler und seine Augen noch